

200 Tafeln Schokolade im Gepäck

Eine Expedition der Technischen Universität Dresden kartiert den Tianschan in Kirgistan

Von Stephan Schön

Das war es dann wohl für diesen Sommer. Vorbei sind die heißen Tage, endgültig. „Ihr wisst's ja,“ sagt Sebastian Wolf gelassen und mit kaum verborgener Genugtuung. „Der Tianschan ist eines der kältesten und auch feuchtesten Gebirge. Da kommt was auf uns zu.“ Sebastian Wolf studiert an der TU Dresden Geographie und arbeitet dort auch wissenschaftlich mit. Jetzt leitet er eine Expedition nach Kirgistan. Die Berge dort ragen bis zu 7 400 Meter in die Wolken empor und bilden damit nach dem Himalaja eines der mächtigsten Bergmassive der Erde, gut doppelt so groß wie die Alpen. Dorthin will das Expeditions-Team. Seit heute Morgen ist es unterwegs; mit 200 Tafeln Schokolade, einem Dutzend Eispickeln und der sonst noch nötigen Ausrüstung im Gepäck – eine halbe Tonne schwer. Es muss ja für sechs Wochen reichen.

Eis und noch mehr Schnee, zahlreiche Gletscher und vielleicht auch mal ein Stückchen blauer Himmel erwartet die Kartographen dort. Bis ans chinesische Grenzgebiet im Osten Kirgis-



Ein Radarbild, wie es vom Satelliten aus das chinesische Grenzgebiet im Tianschan zeigt. Es gibt zwar einen hervorragenden Überblick, aber dennoch muss auch im High-Tech-Zeitalter für viele Details an Ort und Stelle nachgeschaut werden. Foto: DFD

tans heran will das Team vordringen. Nicht auf ausgetretenen Pfaden und über möglichst hohe Gipfel, sondern durch bisher kaum bekannte und dafür unbegangene Täler, abseits der wenigen Routen, die durch den Tianschan führen. Hunderte noch nie bestiegene Gipfel, 4 000, 5 000 Meter hoch, reihen sich bereits unmittelbar links und rechts der wenigen Trassen aneinander und warten auf Erstbesteiger.

Tausende Daten werden gesammelt und Hunderte Fotos gemacht, erklärt Expeditionsteilnehmerin Claudia Gedrange. Zurück an der Universität entsteht daraus dann eine sehr genaue Karte der Region, berichtet sie. Es wird die erste detaillierte Karte überhaupt, an die Bergsportler und Geologen aus aller Welt problemlos herankommen. Erstmals gestattet Kirgistan einer westlichen Expedition die Kartierung in einem Gebiet, das über Jahrzehnte militärische Sperrzone war. Das einzig konkrete Wissen über den Tianschan ruht bisher in den Militär-Tresors.

Die SZ wird die Dresdner Expedition auf ihrem ersten Stück durch das Gebirge begleiten und aus dem Tianschan berichten.

Berge versetzen und Pfade suchen

Dresdner Kartierungsexpedition im Tianschan ist in unwirtlichem Gebirge unterwegs

Von Stephan Schön,
z.Z. Gletscherlager Kan-Tengi

Es beginnt kurz nach Mitternacht. Es beginnt wie lange schon erwartet: Ein kräftiges Rütteln am Zelt kündigt es an. Der Wind frischt auf. Die Wolken, vor ein paar Stunden noch nicht vorhanden, öffnen ihre Schleusen. Erst prasselt Eisregen auf die Planen, dann legt sich schwer der Schnee aufs Zelt der Expedition der TU Dresden, die derzeit im Tianschan auf einer sechswöchigen Tour ist. In einer bisher einmaligen Aktion westlicher Geographen soll für den zentralen Teil dieses Hochgebirges in Kirgisien eine exakte Karte entstehen.

Pjotr Iwanowitsch Solomatn hatte gewarnt. Er, Chef des Basislagers im Tal, empfahl dem Höhenteam der Kartierungsexpedition: „Packt warme Sachen ein. Letzte Nacht waren am Gletscher 35 Grad minus. Dort oben schneit es jetzt täglich.“ Als hätten diese Warnungen die Unwetter hinweggeblasen, herrschten beim Aufbruch der drei Kartierungsteams selbst am Gletscher Bedingungen wie sonst in Südtirol. Allerdings



nur für zwei Tage. Es waren die ersten dieser Art seit gut einem Monat. Und offenbar auch die letzten für lange Zeit. Das Wetter im Tianschan ist wie immer: wild, kalt und nass.

Kartiert wird dennoch. Ein paar Touren zur Akklimatisierung hatte Expeditionsleiter Sebastian Wolf, Geographiestudent der TU Dresden, al-

len vorab bei Ankunft verordnet. Täglich den „Schotterhaufen“ vor dem Lager hinauf und herab. Immer 1 000 Höhenmeter und mehr. Es hat geholfen, nicht nur dem Kopf. Auch den Karten. Von dem namenlosen Vorgipfel zeigen sich Flüsse, Wald und Brücken. Die sind zwar in einigen Karten drin, manchmal aber auch einfach irgendwo. „Die Brücken gibt’s doch gar nicht mehr“, sagt Axel Grußer verdutzt. „Und der Berg steht an der falschen Stelle.“ Er versetzt ihn dahin, wo er steht. Der namenlose Trainings-Schotterberg mit seinem 4 085 Meter hohen Gipfelgrat bekommt den Namen „Pik Akklimatisator“ auf der künftigen Karte.

Hunderte Gipfel stehen hier und erwarten ihre Erstbesteiger. Doch zu ihnen zu gelangen, ist schwierig. Wege fehlen oder sind in den offiziellen Karten falsch eingezeichnet. „Mit Absicht, denn die wurden militärisch erstellt und daher nachträglich bei der Infrastruktur verfälscht“, erklärt Sebastian Wolf. Brücken und Pfade sollen daher zurechtgerückt werden. Kombiniert mit Satellitendaten ergibt dies dann die erste zivile und exakte Karte des zentralen Tianschan.

Kirgisien

Jahrhundert-Sommer am Khan-Tengri

Beste Bedingungen für Dresdner Kartierungsexpedition

Eine Expedition der TU Dresden ist seit Anfang August im kirgisischen Tianschan unterwegs, um vom zentralen Teil dieses Hochgebirges eine exakte und touristisch nutzbare Karte zu erstellen. Die SZ begleitet das Kartierungsteam auf dem ersten Stück der sechswöchigen Tour.

Von **Stephan Schön**, Tianschan

Mit schwerem Gepäck sind sie angereist. Ganz hoch offiziell aus der Hauptstadt Bischkek. Die fünf kirgisischen Geodäten sollen ein Geheimnis lüften: Wie hoch ist der attraktivste Berg des Tianschan nun wirklich? 6 995 oder doch 7 005 Meter? Viel höher oder gar weit unter der magischen Tausendergrenze? Der Streit um den Khan-Tengri ist so alt wie die Entdeckungsgeschichte dieses Hochgebirges: mehr als 150 Jahre. Jetzt soll der bisher als nördlichster Siebentausender gehandelte Gipfel dank Satellitentechnik Farbe bekennen, ob er diesen Titel zu Recht trägt. „Es werden wohl eher ein paar Meter weniger werden“, witzelt der kirgisische Geodät Jewgeni schon vorab. Tausende Fahrtenbücher der Alpinisten müssten dann wohl umgeschrieben werden - nach unten korrigiert. Ein paar Wochen werde es jedoch dauern, sagt Jewgeni, ehe die Daten an der Universität in Bischkek ausgewertet seien.

Ihre Zelte haben die Geodäten aus Bischkek neben denen der Dresdner Geographen aufgeschlagen, im Gletscherlager am Khan-Tengri. Auf die neuesten Daten der Vermessungen warten auch Expeditionsleiter Sebastian Wolf, Geographiestudent an der TU Dresden, und seine Kartierungsteams. Die Werte sollen natürlich in den ersten exakten zivilen Karten des zentralen Tianschan unbedingt auftauchen.

Besser als derzeit könnten die Bedingungen im Gebirge nicht sein. „Wenn das Wetter so bleibt, dann werden wir wesentlich mehr Daten sammeln, als je zu erwarten war“,

sagt Sebastian Wolf. Schon in den ersten Wochen ihrer Expedition konnten die Dresdner die Gipfelzustiege zu den beiden bekanntesten Bergen der Region, dem Pik Pobeda und dem Khan-Tengri, in Skizzenblock und Satelliten-Gerät speichern. Bis auf 5 300 Meter hat ein Teil des Höhentteams bereits das Gebiet kartiert und sich dabei durch zum Teil hüfthohen Schnee vorgearbeitet. „Die gute Sicht hilft enorm“, bestätigt auch Expeditionsmitglied Axel Grußer. Das erleichtert das Vorankommen durch die unzähligen Spaltenzonen auf einem der größten Inlandgletscher, die es gibt.

Der Jahrhundert-Spätsummer im Tianschan bringt aber auch die beiden Teams in den Seitentälern und auf den Pässen weiter unten gut voran. Die Chancen stehen damit hervorragend, bis Mitte September alle nötigen Daten für die Karte zusammen zu haben: von einem Gebiet, 100 mal 60 Kilometer groß, steil, kalt - und sonst eigentlich fast immer nass.



Der Zugang zum Khan-Tengri (hinten M., Spitze in Wolken) wird von Mitgliedern des Höhentteams kartiert. Morgen wollen die Dresdner versuchen, den Gipfel zu erreichen. Foto: SZ/TS

Hundert Meter Eis unter den Sohlen

Sechs Wochen kämpfen sich Studenten der TU Dresden durch Eis und Schnee, über Grate und Schotter im kirgisischen Tianschan. Die SZ begleitete die Kartierungsexpedition auf ihrem ersten Stück.

VON STEPHAN SCHÖN

Eisig funkeln die Sterne am Nachthimmel. Vier Uhr, höchste Zeit aufzustehen. Einen halben Meter tief eingegraben steht das Zelt im Schnee. Geschützt vor heftigen Stürmen, falls sie mit aller Gewalt über den Gletscher jagen. Das Teewasser kocht, Schokolade, Müsliriegel und Gletscherbrille kommen in den Rucksack. Eiskalt sind die Finger, die Schuhe sowieso. Aufbruch.

Tief hat sich der Frost in den Schnee gefressen. So trägt er wenigstens und bricht nicht bei jedem Schritt ein. „Ausgezeichnet, perfektes Eis“, gibt Axel Grußer Stunden später per Funk seinen Kommentar an Sebastian, den Expeditionsleiter. Sebastian Wolf, der an der TU Dresden Geographie studiert, ist inzwischen auf dem Gletscher im Nachbartal unterwegs. Metergroße Schwarz-Weiß-Kopien liegen vor ihm auf dem Eis, Kartenskizzen. Ein skeptischer Blick auf den Eisbruch gegenüber und hin zu den tiefen Spalten davor. „Nichts davon ist hier drin.“ Sebastian greift zum blauen Stift fürs Eis und dem roten – der ist eingefroren. Ohne Unterlass versucht sich indes das GPS-Satellitengerät am Himmel zu orientieren. Auf fünf Meter genau schafft es dies. Der exakte Standpunkt kommt in die Karte. Rot markiert, nachdem der Signierstift wiederbelebt wurde. Ein weiteres Stück der neuen Kartierung ist geschafft. Es



Von diesem Lager steigt ein Team auf den Khan-Tengri (r).

wird die erste zivile und vor allem sehr genaue Karte vom zentralen Tianschan. Doch an der neuen chinesischen Grenze ist erst einmal Schluss. Seit wenigen Tagen erst, so hatte Mischa Michailow, der Chef vom Gletscherlager, berichtet, verläuft die Grenze nun direkt durch dieses Gebiet. Vom Khan-Tengri zum Pik Pobeda, wie mit dem Lineal gezogen. Einen Grenzposten wird es aber hier oben auf über 4000 Metern auch künftig nie geben. Dieser Gletscherkessel ist unzugänglich von China aus. Und dennoch gab es darum seit Jahren Streit. China will am markantesten Gipfel des Tianschan halt seinen Anteil haben. Nun muss sich Kirgisien die spitze Gipfelpyramide des Khan-Tengri nicht nur mit Kasachstan, sondern auch noch mit China teilen.

Zum Fuß dieses Berges, dorthin, wo die Felswände aus dem Tal steil emporragen, wo der Gletscher herabfließt, zum ersten Lager am Berg, ist Sebastian mit dem Rest vom Höhenteam aufgebrochen. Vom Hubschrauber aus war dies ei-

ne spiegelglatte weiße Ebene. Jetzt türmen sich hier haushohe, steile Eis-Dünen auf. Krater, dutzende Meter tief, versperren den Weg. Und immer wieder zwingen Flüsse auf dem Gletscher zum Richtungswechsel. Gurgelnd verschwindet ein Bach im hundert Meter tiefen Eis. „Schnell“ vorwärtskommen, das erhält auf dem Gletscher eine neue Bedeutung: Ein Kilometer Luftlinie in einer Stunde ist geschafft, das kann enorm viel sein. Es geht auch langsamer. Dann nämlich, wenn Schneewehen die Spalten verbergen. Noch sind sie aber gut zu sehen. „Trotzdem, zehn Meter Abstand mindestens halten“, rät Sebastian. Nicht alles ist Eis, was wie Eis aussieht. Das übersichtliche Terrain verleitet zur Eile und macht schnell nachlässig. Genau das wäre fatal. Denn Sicherheit, die gibt es hier oben nie. Breit und dunkel gähnen die Spalten. Die Tiefe verschwindet im Nichts. Nur das Poltern eines hinabgestürzten Eisbrockens lässt sie erahnen. Meterlang hängen Eiszapfen wie spitze Zähne im Schlund. Wie weit trägt das Eis am Rand? Wie weit hängt es über die Spalte drüber? Wo abspringen? „Am besten ein ganzes Stück davor“, lautet der lakonische Ratsschlag, „und erst weit genug dahinter wieder landen.“

Niemals schweigt das Eis im Gletscher

Die Blicke gleiten unwillkürlich hinab, die Schritte verharren: 200 Meter Umweg gehen? Das Seil herausholen und dann schwer und nass über den Gletscher ziehen; oder doch einfach springen? „Los jetzt, entweder du springst oder verhungerst dort drüben“, hallt es von vorn. Damit ist die Entscheidung bereits gefallen. Der Hunger ist stets größer. Zeit ist wertvoll in diesem Gelände. Es ist bereits spät geworden an diesem Kartierungstag, aber erst die Hälfte vom Tagespensum geschafft, dokumentiert, fotografiert. Und nachmittags kommt der Schnee. Normalerweise. Dann wäre der Rückweg doppelt lang und schwierig. Vertrauen hilft, manchmal auch aufs Wetter und aufs Eis. Wenn das Knirschen der Steigeisen verstummt, immer dann



Auf metergroßen Blättern werden Geländedetails kartiert.

ist es ganz deutlich zu hören und mit den Füßen zu spüren: Tief unten rülpsst der Berg in die unheimliche Stille hinein. Er grollt und poltert. Es kracht im Eis. Nie hält der Gletscher auf seinem Weg ins Tal inne. Auch nachts nicht, unter dem Zelt. Doch das merkt keiner mehr. Erst nach Tagen, zurück auf einer Hochwiese im Tal mit ihrem satten Grün und Tausenden Edelweiß dazwischen, da fällt es auf: Es ist still geworden unter den Füßen.

Aus dem Eis sind die einen zurück, zwei andere Gruppen der Kartierungsexpedition, Studenten der Dresdner Universität, waren inzwischen in den Tälern fern des Gletschers unterwegs, über Pässe und Flüsse. Sie haben Tausende Daten in den Mappen – die Grundlage für die neue Karte des Tianschan. Vor genau 100 Jahren waren es schon einmal deutsche Geographen, die als erste überhaupt eine verwendbare Karte aus diesem Gebirge mitbrachten. Gottfried Merzbacher suchte und fand nach Monaten als erster jenes Tal, in dem der Khan-Tengri 6995 oder auch



Immer wieder versperren haushohe Barrieren aus Eis und Flüsse auf dem Gletscher den Weg. Tagelang geht es durch dieses Gelände.

Fotos: SZ/Stephan Schön

7005 Meter emporragt. Genau weiß das bis heute niemand. Aus eben dieser Gegend bringt nun die Dresdner Kartierungsexpedition neue Daten mit. „Nicht alles lässt sich trotz modernster Satellitentechnik aus dem All erkennen“, sagt die Expeditionsteilnehmerin Claudia Gedrange. „Vieles muss man gesehen haben.“ Ist dies nun ein gefährlicher Gletscherbruch oder nur ein Schneefeld? Felshang und begehbarer steile Schotterrinne? Sumpfige Wiese oder traumhafter Lagerplatz inmitten Tausender Edelweiß? Der Blick von den Gipfeln herab und aus den Tälern hi-

ein paar Deutsche unterwegs, die haben alle Aufenthaltsrechte und dürfen auch Karten erstellen. Manchmal, so scheint's, weiß jedoch niemand etwas. Dann folgen lange „Verhöre“ auf Russisch. Und nicht selten gibt erst ein Funkgespräch vom Kommandeur des Militärcamps den Weg wieder frei.

Schon der Vertrag war nicht so einfach, den der Projektleiter und Kartographie-Professor Manfred Buchroithner mit Ämtern und Regierung in Kirgisien ausgehandelt hatte. Nie zuvor hatte Kirgisien die Kartierung dieses Gebietes westlichen Geographen gestattet. Noch vor wenigen Jahren waren jene Berge ein absolutes Tabu. Jetzt ist der Tianschan „nur noch“ militärisches Sperrgebiet. Stempel und Genehmigungen öffnen die Täler inzwischen für Alpinisten. Doch sie brauchen auch anständige Karten. Die gibt es bisher nur illegal und teuer auf dem Schwarzmarkt, berichten russische Bergsteiger. Im Vergleich zum Tianschan sind viele Regionen im Himalaja geradezu gut erschlossen. Hier dagegen gibt es unterwegs nicht mal einen Tee. Pferd oder Esel muss man sich schon weit unten in den Tälern mieten, oder den einzigen Hubschrauber.

Es kommt immer noch ein Stück härter als erwartet

Über 7000 Meter ragen die Gipfel empor. Zu Hunderten erwarten hier 4000er und 5000er ihre Erstbesteiger. Die kommen selten, denn fast immer sind die Gipfel von Wolken umhüllt, fast immer im Schneesturm, und kalt ist es wie in kaum einem anderen Gebirge. Hier stehen die nördlichsten 7000er. Die Gletscher zählen zu den größten im Inland. Und über all dem quiert das denkbar ungastlichste Hochgebirgswetter – normalerweise. Doch während in der Heimatstadt der Studenten, in Dresden, die Fluten wüten, bleiben die erwarteten Wassermassen im Gebirge aus. „Mit solch gutem Wetter haben wir hier oben nie gerechnet“, gesteht Expeditionsleiter Sebastian Wolf. Nebel und Schnee hätten durchaus der ganzen Expedition einen Strich durch die Rechnung machen können. „Das sind die ersten beiden schönen Tage seit vier Wochen“, warnte ein russischer Alpinist die Dresdner, als sie vor sechs Wochen den Gletscher erreichten. Doch dann folgte ein soniger Tag dem anderen.

Ein Jahr lang haben die beiden Studenten Sebastian Wolf und Axel Grußer das Projekt vorbereitet,

Sponsoren getroffen und schließlich ein Team zusammengestellt. Erfahrung mit hohen Bergen haben sie alle irgendwie, irgendwoher. Mit Gletschern und Höhlen, mit wochenlangen Fußmärschen und eiskalten Fußbädern in hüfttiefen Flüssen sowieso. Von all dem gibt es hier genug. Doch manchmal kommt es härter als je zuvor: Wieder einmal geht es an die Vorbereitungen für eine Etappe, sie wird zehn, zwölf Tage dauern. Unmassen Gepäck türmen sich auf – Klettergurt, Zelt, Fotoausrüstung. Berge von Verpflegung. Verzweifelt rauft sich Günther Prasicsek seine kurzen

dest aufs Abendessen richtig Appetit. Da wird dann stundenlang gekocht was die Reserven noch so hergeben: Nudeln mit Nudeln und literweise Tee. Was im Basislager nicht in den Rucksack gestopft wurde, ist später nirgends zu bekommen. Bergdörfer gibt es nicht. Keine Jurten oder Farmen, wo Bergbauern Milch und Käse anbieten. Der Bergtourismus ist hier gerade erst erwacht. Tatjana Streltsova ist vorerst die einzige und letzte Lebensmittelbastion im langen Engelschek-Tal, einen Tagesmarsch noch von dem Gletschertor entfernt. Ein Blockhaus steht neben der Jurte am



Haare. Nie und nimmer passt das in die Rucksäcke. Also alles noch mal umpacken, neu einsacken und schließlich doch etwas im Basislager lassen: Brot, Nudeln, Wurst zum Beispiel. „Mehr hatte einfach nicht Platz“, rechtfertigt schließlich Mareike Eberlein. „Das war auch so schon die Härte.“ 30 Kilogramm und mehr lassen sich eben kaum noch im schweren Gletschergelände tragen. So bleiben für den Rückweg aus dem Eis ins Tal nur eine Hand voll Reis und ein Brühwürfel fürs Frühstück; eine Büchse Ölsardinen zum Mittag – für alle fünf im Team. Es reicht und macht zumin-

Weg, die Hühner laufen laut gackernd auseinander – noch. „Das ist meine kleine Farm“, sagt sie stolz. Seit drei Jahren wohnt ihre Familie im Engelschek-Tal. Nur 300 Alpinisten sind es etwa im Jahr, die den Pfad an ihrem Haus vorbei zum Gletscher gehen, berichtet sie. Ein paar kehren hier ein. Drei, vier am Tag. Noch besitzt ihr Mann eine kleine Bohrmaschine, die im Tianschan nach Erzen sucht. „Aber das hat keine Zukunft“, sagt Tatjana und schüttelt den Kopf. „Das nicht. Aber es werden künftig mehr Touristen kommen“, hofft sie. „Vielleicht wenn es die neue Karte gibt.“

Auf Schutt und Eis durchs Himmelsgebirge

Extremrouten auf 7 000er und gottverlassene Pfade / Sächsische Alpinisten kartieren Gipfel, Täler und Pässe im Zentralen Tianschan

Von keinem Menschen bisher erstiegen ragen die Gipfel zu Hunderten empor. Greifbar nahe stehen hier 4000er, 5000er und 6000er und warten auf ihre Erstbesteiger. Durch die Täler ziehen sich selten begangene Trekkingrouten. Der Zentrale Tianschan, ein vom Massenbergsport verschontes Terrain, lockt mit faszinierenden Touren inmitten einer intakten Natur.

Von Stephan Schön

Es ist spät geworden an diesem Abend. Der Wind reißt an den Zeltleinen. Sternklar breitet sich die Nacht über dem Gletscher aus. Eisig. Und immer noch brennen ein paar Kerzen im Küchenzelt. Der Herd wärmt ein wenig. Im Kessel blubbert das Teewasser. Irgendjemand hatte tatsächlich hier oben im Gletscherlager am Khan-Tengri eine Gitarre aufgetrieben. Es sind Lieder von den Bergen, von der Sehnsucht nach Sonne und Liebe. Die russischen „Touristen“ singen, sie lauschen und sie schweigen. Touristen, so nennen sie sich selbst. „Nein, Alpinisten sind die anderen“, sagt Wladimir Leonenko bestimmt. Die anderen, das sind die, die auf die Gipfel gehen. Sie aber queren die Pässe, erzählt Wladimir. Pässe, steiler und oftmals weit anspruchsvoller als selbst die schwierigen Berge. Es ist Extremsport.

An der Grenze zu China

Wochenlang sind die russischen Touristen von China kommend durch völlig abgelegene Täler gezogen. „Ich glaube dort war vor uns noch niemand gewesen.“ Im Gepäck haben die russischen Bergsteiger Karten, von denen deutsche Alpinisten nur träumen können. Sie stammen vom Militär. „Die kann man doch in Bischkek kaufen“, sagt Wladimir Leonenko recht verwundert. Was er allerdings verschweigt: Diese Karten gibt es nur auf dem Schwarzmarkt, illegal und zu immensen Preisen, zudem eine ziemlich heiße Ware im Grenzgebiet.

Der Zentrale Tianschan, für ostdeutsche Alpinisten zwar kein unbekanntes Gebirge, ist dennoch bis heute militärisches Sperrgebiet. Einst trainierte hier die russische Alpin-Elite. Schwere Routen gibt es schließlich zuhauf.

Nur langsam öffnet sich Kirgisien



Himmelsgebirge – so nennen die Einheimischen jene Bergketten, die sich zwischen Kasachstan, Kirgisien und China erstrecken. Nirgends sonst in solch nördlichen Breiten ragen die Gipfel so hoch wie im Zentralen Tianschan. Markantester Berg ist der Khan-Tengri mit seinen 6995 Metern. Fotos: SZ/Stephan Schön

dem alpinen Tourismus. An Karten, wie in den Anden und Alpen üblich, ist nicht zu denken. „Wir arbeiten an einer Karte, die alpinen Ansprüche genügt“, sagt Manfred Buchroithner, Kartographieprofessor an der TU Dresden. „Satellitenbilder alleine reichen nicht. Wir müssen diese Bilder vor Ort eichen“, sagt

der Wissenschaftler. Und so sucht Sebastian Wolf mit seinem zwölfköpfigen Expeditionsteam nach Wegen und Biwakplätzen, nach Anstiegsrouten auf die Gipfel und Furchen durch reißende Flüsse. In zwei Jahren etwa soll es dann die Karte dieser gigantischen Berge und tiefen Täler im Handel geben, die zum

Besuch einer einmaligen Landschaft einlädt: Weiß funkelnde Gletscher und Wiesen, auf denen Edelweiß wie bei uns Löwenzahn in rauen Mengen wächst. Und Berge ohne Ende.

Doch der Weg dahin ist weit und langwierig. Zehn Stunden holpert der Bus von Bischkek aus über schlechte Straßen. Ab dann geht nichts mehr ohne Jeep. Nochmals sechs bis acht Stunden. Dem folgen fünf Tage Fußmarsch über Geröll und Eis. Der Weg hinauf zu Mischas Gletschercamp ist weit und ein Hubschrauberflug teuer. Mischa, Bergführer und Skilehrer, leitet das Hochlager von Tianschan-Travel seit ein paar Jahren. „Diese Berge sind mein Leben“, schwärmt er. Hoch über seinem Lager ragen die Marmorflanken des Khan-Tengri empor. „Es ist ein wirklich harter Berg“, sagt Mischa Mikhailow und blickt gedankenverloren zu den Wolkenketten hinauf, die über den Gipfel jagen. Manche meinen, er sei der nördlichste 7000er. Die Rechner der Universität in Bischkek sagen da etwas anderes. Neueste Satellitenmessungen sollen das nun endgültig ergründen. „Aber selbst wenn einige Meter fehlen sollten“, schwärmt Mischa, „dieser Berg ist einfach faszinierend.“

Nur wenige Gipfelerfolge

Es sind nicht mehr als 50, 60 Alpinisten, die es pro Jahr dort hinauf schaffen. Auf den Pik Pobedy im Nachbartal sind es aber noch viel weniger. Dessen 7439 Meter bieten mehr Schwierigkeiten, als mancher 8000er. Im Alleingang wagte sich dennoch diesen Sommer ein Pole hinauf. Vier Tage und vier Nächte saß er in einer Scharte auf dem sturmgepeitschten Zustiegskamm fest, bevor er hinauf konnte. Mausefalle heißt dieser Platz bezeichnend. Hier war schon einigen Alpinisten durch Wetterumschwung plötzlich der Rückweg abgeschnitten. Der Pole hat es geschafft.

Bis in die 80er Jahre präsentiert sich die Statistik dieses Gipfels eher tragisch. Auf jede erfolgreiche Besteigung kam ein Todesfall. Inzwischen schaffen es mehr. Nur eine Hand voll Bergsteiger geht im Jahr dort hinauf. Die meisten, so berichtet Mischa weiter, die zu ihm ins Gletscherlager kommen, gehen aber auf Trekkingtour. In die Täler,

auf die Gletscher und über begehbare Pässe. An die 300 Bergsportler hat Mischa Jahr für Jahr in seinem Camp. Aus Europa und aus den USA. Vor allem aber viele Deutsche. Seit der Helikopter mehrmals die Woche hier oben landet, verkürzt sich die Anreise um fast eine Woche. Zermürbendes, tagelanges Gestapfe über Moränenschutt und das Balancieren entlang der Kanten von 50, 60 Meter tiefen Trichtern im Eis des Inylschyk-Gletschers entfallen damit – fast. Denn um zu den noch unbestiegenen und namenlosen Gipfeln zu gelangen, bleibt dies niemandem erspart.

Erst vor exakt 100 Jahren wurde der Fuß des markantesten Berges im gesamten Tianschan, des Khan-Tengri, überhaupt entdeckt. Gottfried Merzbacher, ein deutscher Alpinist und Geologe, drang bis hierher vor. Jetzt, 100 Jahre danach, kartieren die Dresdner Studenten jenen Berg, den Merzbacher damals für unbezwingbar hielt. Vom Gletscher aus erblickte er damals schon jenen Sattel, an dem sich heute ein halbes Dutzend Schneehöhlen befinden.

Drei Uhr klingelt der Wecker. „Gemütliches Frühstück“, nennt es Paul Saß und knabbert an ein paar trockenen Keksen herum. Dazu gibt's heißen Tee. Dann folgen neun Stunden Aufstieg. „Nein, nicht sehr schwierig, aber extrem kalt“, gibt er lakonisch zu bedenken. Kalt ist gar kein Ausdruck. Wind- und Daunensack helfen da ebenso wenig wie doppelte Handschuhe. „Nur bewegen, ständig weitergehen“, rät Axel Größer. Am Gipfel blieben ihm nicht mehr als fünf Minuten. Zu eisig fegt der Wind die auf -30 Grad gefrostete Luft über den Grat. Die gefühlte Temperatur liegt da weit unter 60 Grad im Minus. Zwei Schlucke aus der Thermosflasche, selbst dafür scheint das Klima zu rau. Erst in der Schneehöhle zurück, nach mehr als zwölf Stunden, spürt Axel, wie sehr der Berg an den Kräften gezehrt hat. Und dann kommt auch der Durst. Völlig ausgetrocknet ist der Körper von der Anstrengung und vor allem der Höhenluft.

Einige Fotos für die neue Karte bringen Axel und Paul mit, Details von der Normalroute auf den Khan-Tengri, von den Schneehöhlen am Sattel, Skizzen der Biwakplätze – und einen Gipfelerfolg.



Basislager: Sachen packen für die nächsten Abstecher vom Gletscherlager aus. Gipfel sind zu erklimmen und Täler zu durchschreiten, um Daten für eine neue Karte zu sammeln.

ANREISE UND KOSTEN IM ZENTRALEN TIENSCHAN

- **Anreise:** Über Moskau nach Bischkek. Preiswerte Tickets bietet Aeroflot mit etwa 500 Euro an.
- **Visa:** Ein bis zu vierwöchiger Aufenthalt kostet 70, längere 100 Euro.
- **Zufahrt:** Von Bischkek mit dem Linienbus für vier Euro nach Karakol, dann mit dem Jeep für 50 bis 80 Euro zum Basislager Mayda-Adyr im Inylschyk-Tal. Pferde sind für fünf bis zehn Euro pro Tag auszulihen. Hubschrauberflug zum Gletscherlager kostet etwa 100 Euro.
- **Permits** kosten 100 Euro für den Khan-Tengri bzw. Pik Pobedy, ein Trekking-Permit kostet 30-50 Euro.
- **Buchung** und Genehmigungen am besten über lokale Agenturen abwickeln. Übernachtung und Verpflegung im Gletscherlager von Thien-Shan Travel kosten pro Tag bis zu 25 Dollar. Aber eigenes Zelt direkt neben dem Camp und Selbstversorgung sind ebenso möglich.



- **Reisezeit:** Mitte Juli bis Ende August. Im August herrscht stabileres Wetter, jedoch fällt dann mitunter der Schnee schon bis weit ins Tal hinab. (SZ)

@ www.tien-shan.com.



Sanfte Wiesen und steiler Fels: Der namenlose 4000er, von dem aus das Foto entstand, trägt nun den Namen Pik Akklimatisator. Ein idealer Trainingsgipfel über Mayda-Adyr.